

Siebenbürgen, Baron Urs von Margina — hat er sich in den Augen unseres Volkes nicht gerade durch seine Tapferkeit gegen die Italiener ausgezeichnet, welche er im Kampfe bei Solferino als österreichischer Offizier 1859 besiegte? Wenn uns aber ein unglückseliges Geschick zum Kampfe gegen unsere Stammesbrüder in der Vergangenheit verpflichtete, folgt etwa hieraus für uns dasselbe Verhältnis für ewig? Die Stimme des Blutes hat in einem historischen Augenblick die Annäherung an diejenigen geheißt, welche wir für Feinde hielten, wir haben uns genähert, und dank dieser Annäherung haben wir den höchsten Gipfel unseres Ruhmes erklimmen.

„Dieselbe Pflicht legt sich uns in religiösem Bereiche auf: wir müssen die religiöse Einheit mit den Franzosen und Italienern herstellen.

„Für denjenigen, welcher sich nähere Rechenschaft von dieser Aufgabe gibt, ist die Lösung mehr als einfach: die religiöse Wiedervereinigung kann unter denselben uns günstigen Bedingungen wie die stattgefundene politische vor sich gehen. Frankreich und Italien haben uns nicht zu ihren Vasallen auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete gemacht, sie werden uns dazu auch nicht auf religiösem Gebiete machen, im Gegenteil, sie werden alle Mittel suchen, um uns alle Bedingungen zu erfüllen, welche unsere Überlieferung und unsere geschichtliche Aufgabe erfordert.“

Geben wir uns der Hoffnung hin, daß das rumänische Volk diesen Mahnruf um so weniger überhören wird, je mehr es seine innere nationale Wiedergeburt, wie oben bemerkt, der katholischen Kirche und sogar im engeren Sinne Rom verdankt.

Felix Wiercinski S. J.

Das Korbiniansfest zu Freising.

In der bayrischen Hochebene, unmittelbar an der Bahnlinie, die München über Hof mit dem Norden verbindet, erhebt sich der Freisinger Domberg. Nicht allzuweit unter den zahllosen Fremden, die Tag um Tag in den D.-Zügen vorüberfahren, dürften wissen, daß dieses Freising seit den Zeiten St. Korbinians, seit 1200 Jahren, als Pflanzstätte und Hochburg der Kulturgeschichte Altbayerns ehrfürchtig zu begrüßen ist. Von der Bahn aus gewahrt man als Bekrönung des Domberges zwei schlichte, altertümliche Kirchtürme. Und niemand sieht von außenher der Kirche selbst es an, daß sie ein Wunderwerk des Barock umhegt, des bayrischen, des Alamschen Hochbarock. Hin und wieder verläßt ein weitgereister Jünger oder

Meister der Kunstwissenschaft den Zug und steigt den Domberg hinan. Kommt er vom Asphaltboden der Großstadt, so regt schon die steile Bergstraße mittelalterliche Stimmung an. Betritt er den Domhof und begibt sich in die Domborhalle, nehmen Erinnerungen an die staufische Kaiserzeit sein Sinnen gefangen; dort das Standbild des großen Babenbergers, des Bischofs Otto von Freising (†1158), des Dheims Barbarossas; hier die Porträtfiguren eben dieses Kaisers und seiner Gemahlin Beatrix. Durch das Innenportal und noch ein paar Schritte weitergehend erlebt jeder mann, zumal an sonnigen Tagen, die geradezu überwältigende Kontrastwirkung zwischen dem Halbdüster, das man verläßt, und der strahlenden Herrlichkeit, die sich auftut, zwischen dem einengenden Ernst der Vorhalle und der befreienden Weiträumigkeit des Dominnern mit seiner Pracht, der fürstlichen, festlichen, fröhlichen. Ein in Kunstfragen fachlich nicht geschultes, allem Schönen aber aufgeschlossenes Menschenkind sagte an dieser Schwelle des Dominnern: „Hier jubiliert aber nun auch alles“, und ein kunstsiniger Priester aus einer an Denkmälern hoher Baukunst reichen Nachbardiözese, zum ersten Mal das Gesamtbild vom Hochaltar aus in sich aufnehmend, meinte: „wie ein Stück Himmel, das herabgefallen wäre“. Keinen Moment hafet der Eindruck „Festsaal“. Der Blick durchfliegt das Mittelschiff, die Freitreppe, den Chor und rastet in der Anschauung des Hochaltars. Und schon wird man inne, daß alles für den Hochaltar da ist und ein Gloria in excelsis anstimmt zur heiligen Handlung am Hochaltar; als sänge die schwebende Zierkunst der einen Seite laudamus te, als antwortete es von der Gegenseite benedicimus te, als klinge es von überallher adoramus te. Der erste Umblück gewahrt im Erdgeschoß fünf Schiffe, deren drei im Mittelgeschoß, während das Hauptschiff so hoch emporragt, daß es nach Licht, mehr Licht, einem Meer von Licht zu dürsten scheint. Die freie Lage auf Bergeshöhe, die großen Fenster des Hochgeschosses, die kleineren des Mittelgeschosses lassen denn auch Gluten von Sonnengoldlicht herein, vom Aufgang frühmorgens an bis in die späten Nachmittagsstunden, in wechselvollem Beleuchtungsspiel beim gleitenden Einfallswinkel. Ein wunderbares Lichtfrescendo vom Erdgeschoß bis zum Tonnengewölbe. Wogender Goldglanz umflößt die verschwenderisch ausgeschüttete Zierkunst, die den Stein von Erden schwere befreit und hellste Farbentöne anstimmt. Einen „Lichtfang“ nannte Hermann Bahr das Dominnere. Man gedenkt des Wortes, daß dem Himmelslicht

eine besondere Aufgabe zufällt, wenn sein Leuchten bestimmt ist, so große Schönheit ins Licht zu stellen.

Dieser erhabene Dom rief förmlich nach einem Gärten und fand einen seiner würdigen. Geistlicher Rat und Inspektor E. Abele veröffentlichte 1918 (2. Aufl. 1922) eine Beschreibung und Baugeschichte des Domes, die er bescheiden einen „Führer“ nennt. Ein Führer unter den Führern, wie etwa Paganini ein Geiger unter den Geigern! Reiches Wissen, tiefempfundenes Kunstverständnis, edle Darstellungskunst strömt durch die feine Schrift¹.

Der Dom steht heute in tadelloser Reinheit und Farbenfrische vor uns, als hätten die Asams erst vor kurzem ihr Werk vollendet. Das verdankt er der meisterhaften und muster-gültigen Renovierung, die auf Betreiben des Domkapitulars Dr. Schauer unter der künstlerischen Leitung Professor Schmudererers in den Jahren 1919 bis 1921 durchgeführt wurde, trotz schwerster Zeitenungunst. E. Abele nennt diese Restauration eine „Auferstehung zu ungeahnter Pracht und Schönheit“²; und fährt fort: „während ringsum Passionsgesinnung und Karwochenstimmung lastete, durfte der Dom in der Stille sein Ostern bereiten, ein Wiedererstehen, um das ihn jede Kunstpoche beneiden könnte“. Man erinnere sich, daß, wie Ringseis erzählt, dieser Dom nach der Säkularisation auf Abbruch um 500 Gulden an einen Megger verkauft werden sollte, wäre nicht der Machtpruch eines französischen Generals dazwischen getreten, der ein Lokal für das Napoleonsfest brauchte. An dem in neuer Schönheit wiedererstandenen Dom bewahrheitete sich wiederum das Wort eines sog. Freigeistes, unsere Kirche sei l'éternelle recommencence. Und wenn die Osterfeier des Korbinian-Jubiläums an einem Grabe stattfand, dem des heiligen, ersten Bischofs in Freising, wenn die Reliquien des Heiligen in der Festprozession durch die Stadt getragen wurden, so wissen wir, was das zu bedeuten hat: in morte vita.

Der Dom selbst und die Domfreierung waren der Schauplatz des Jubiläums, das am 6. Juli dieses Jahres begann und eine Woche lang währte. Vom Wetter begünstigt, nahm es glanzvollen Verlauf. Die seelische Hochstimmung, die der erste Tag entband, durch nichts getrübt, würdige, gehaltene und doch freudige

Hochstimmung hielt an bis zum Schluß. Das konnte kaum anders sein, da Se. Eminenz der Herr Kardinal und Erzbischof v. Faulhaber, der die Festfeier anordnete, sie auch gestaltete und leitete. Schon der Grundriß der Feier zeigte die oberhirtliche und organisatorische Meisterei. Gehörten die beiden Sonntage allem katholischen Volk, so hatten doch am ersten von beiden die männlichen Verbände (Arbeiter, Gesellen, Burschen) den Vortritt. Innerhalb der Festwoche folgten einander der Tag der Kinder, der Frauen, der Bauernschaft. Donnerstag war der Priestertag; daran schloß sich der Tag der Studenten, der Akademiker, der Vertreter geistiger Berufe, endlich der der Jungfrauen und ihrer Kongregationen. Über den Verlauf der Feier berichtet ein eben erschienen Buch¹, das zudem die Kundgebungen und Ansprachen Sr. Eminenz und alle Predigten enthält, die von hochwürdigsten Kirchenfürsten, von erlesenen Predigern des Welt- und Ordensklerus gehalten worden sind, jeweils am Morgen und am Abend. So ist diese Chronik nicht bloß für den Klerus der Erzbischofe München und Freising, sondern weit darüber hinaus wertvoll geworden. Bietet sie doch einen Zyklus von Predigten, die durch die äußeren Umstände, durch den hohen Rang der Redner, die Einheitlichkeit der Themen, die Beziehung auf die Nöte der Gegenwart vorbildlich erscheinen.

Die drei Festschriften, die zum Jubiläum beim Beginn der Festwoche vorlagen, ergänzen einander; man sieht, daß ein überlegener Geist planend waltete. Zwei sind für weitere Kreise, für die gelehrte Zunft der Historiker die dritte bestimmt, ein gewaltiges Buch. Von den zwei kleineren Schriften bietet das eine Geschichte², das andere Legende³. Ein Leben des hl. Korbinian legte Kooperator B. Arnold vor. Mit großem Geschick überwand er die Schwierig-

¹ Festchronik des Korbinian-Jubiläums in Freising (6.—13. Juli). Mit vielen Illustrationen. Verlag des Freisinger Tagblattes.

² Das Leben des hl. Korbinian. Dem Bischof Arber von Freising nach erzählt. 152 S. Freising 1924. Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie. Das Buch ist dem „verehrten Lehrer“, Herrn Prälaten Schlecht, gewidmet.

³ Der Titel folgt unten im Text. Der Verlag ist der im Vorstehenden angegebene. Die Vorzugsausgabe in einer numerierten Auflage von 100 Exemplaren ist auf handgeschöpftem Vanders-Büttchenpapier abgezogen. Vgl. die kleine Ausgabe S. 73.

¹ Der Dom zu Freising. Ein Führer durch seine Monumente und Kunstschätze. München u. Freising, Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie. (Gellier).

² A. a. O., Vorwort zur 2. Aufl.

keiten: ernste Forschung, streng wissenschaftliche Kritik zu betreiben und dann ein durchaus volkstümliches Heiligenleben abzufassen; das Leben des Heiligen in dessen Umwelt einzustellen, die wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse Zeitlage bündig und trefflich zu zeichnen, ohne daß je den Leser das Gefühl überkommt, er werde schwerfällig belehrt. Kundige sind der Meinung, die wir gern unterstreichen, daß der Verfasser ein vorzügliches Volksbuch darbietet, das auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage ruht. Einen „Beitrag zur Legendenforschung“ nennt Prälat Schlecht seine persönliche Jubiläumsgabe: „Die Korbinianslegende nach der Handschrift des Klosters Weißenstephan vom Jahre 1475.“ Daß die Sprache des Legendenbearbeiters nichts von ihrer „köstlichen Ursprünglichkeit und kindlichen Schlichtheit“ verliere, unterließ es der gelehrte Herausgeber, sie irgendwie „zu frisieren oder zu modernisieren“ (Einleitung S. xvi). Dem Herausgeber ist es gelungen in der Einleitung, welche alle Fragen erschöpfend beantwortet, die in kritischen Textausgaben behandelt werden, sich dem Tonfall der Legende in einer Weise anzugleichen, daß diese Einleitung gar angenehm zu lesen ist. In der Widmung an Se. Eminenz, welche an der Spitze der großen Festschrift steht, hat der nämliche Herausgeber wiederum die vornehme Art meisterlich getroffen, welche manche Widmungen des 17. und 18. Jahrhunderts auszeichnet. Diese Widmung ist zugleich eine geradezu und in jedem Belang vollendete Einführung des großen Werkes „Wissenschaftliche Festgabe zum zwölftundertjährigen Jubiläum des hl. Korbinian“¹.

Es enthält 26 Beiträge. Der Hauptsache nach in chronologischer Folge geordnet, erstrecken sie sich vom 7. bis zum 20. Jahrhundert. Alle Abhandlungen stehen in direkter Beziehung zu Altbayern und dem Bistum Freising. Alle Gebiete der Kirchen- und Kulturgeschichte fanden Bearbeiter, die eigentliche Diözesangeschichte²,

die Hagiographie³, die Biographie⁴, die Kunstgeschichte⁵, die Rechtsgeschichte⁶, das Archivwesen⁷, Quellenkunde und Literaturgeschichte⁸, die Geschichte des Unterrichtswesens⁹, die Wirtschaftsgeschichte¹⁰. Eine eigene hochher-

Säkularisation im Erzbistum München und Freising, S. 479—502. Eine wenig bekannte Episode der Diözesangeschichte behandelt Pfarrer J. N. Kipflinger, Das Institut der Bartholomäer in der Erzdiözese München und Freising, S. 429—456.

¹ Kooperator B. Arnold, Zur Vita Corbiniani, S. 61—68. (Der Verfasser hat zudem das wertvolle Register der Festschrift hergestellt, S. 525—551.) Dom C. Morin O. S. B., Das castrum Maiense und die Kirche des hl. Valentin in der Vita Corbiniani, S. 69—78. Hochschulprof. Dr. St. Kandlinger, Die Verehrung des hl. Sigismund, des zweiten Diözesanpatrons in Freising, S. 351—362. Studienprof. P. M. Huber O. S. B., Der hl. Alto und seine Klosterstiftung Altomünster, S. 209—244.

² Oberbibliothekar Dr. K. Schottenloher, Der Freisinger Domherr und Humanist Dr. C. Scheufler, S. 376—402. Oberbibliothekar Dr. D. Hartig, Alexander Secundus Fugger, Dompropst von Freising, S. 403—420.

³ Prälat Dr. M. Hartig, Die Monographie des hl. Korbinian, S. 147—176. Dr. G. Hager, Generalkonservator, Johann Zimmermann, der Meister des Domkreuzganges in Freising, S. 421—428. Prof. Msgr. Dr. K. Hoffmann, Die gegenwärtige Altarausstattung des Freisinger Domes, S. 503—524. Stiftsvikar Dr. D. Ursprung, Freising's mittelalterliche Musikgeschichte, S. 245—278.

⁴ Hochschulprof. Dr. A. Scharnagl, Die kanonistische Sammlung der Hs. von Freising, S. 126—146. Prälat und Domkapitular Dr. E. Uttendorfer, Eine Klage aus dem Fürstbistum Freising vor der Westfälischen Gemein, S. 373—375.

⁵ Staatsoberarchivar Dr. A. Mittermieser, Die spätmittelalterlichen Altarbücher der Freisinger Bischöfe, S. 363—372.

⁶ Prorektor und Hochschulprof. Dr. K. Holzhey, Babylonisches bei Otto von Freising, S. 279—284. Studienprof. R. Birkner, Bischof Otto II. von Freising, der erste deutsche Barlaamdichter, S. 285—298.

⁷ Präsekt Dr. J. Angermaier, Aus dem Anfang der Freisinger Normalschule, S. 457—478.

⁸ Benefiziat A. Ammer, Der weltliche Grundbesitz des Hochstiftes Freising, S. 299 bis 336 (mit einer sehr wertvollen Karte). Pfarrer L. Heilmayer, Die Bischöfe von Freising und ihre Herrschaft Burgrain, S. 337—349.

¹ Herausgegeben von D. Dr. Joseph Schlecht. Mit 29 Tafeln, 61 Textabbildungen und 1 Karte (552 S.). München 1924, Graphische Kunstanstalt Anton Huber, Neuturmstr. 2a.

² Prälat Dr. R. Hindringer, Das Quellgebiet der bayerischen Kirchenorganisation, S. 1 bis 25. P. C. Mitterer O. S. B., Das Freisinger Domkloster und seine Filialen, S. 26—42. P. R. Bauerreiß O. S. B., Stiftsbibl. zu St. Bonifaz, Irische Frühmissionäre in Südbayern, S. 43 bis 60. Weihbischof und Generalvikar Dr. M. Buchberger, Aus- und Nachwirkungen der

vorrangende Gruppe blieb in der vorstehenden Aufzählung unerwähnt. Es sind die Abhandlungen über einzelne aus Freising stammende Handschriften der Münchner Staatsbibliothek¹. Von Großmeistern der Handschriftenkunde verfaßt, sind sie geeignet, zu weiteren Forschungen anzuregen und dafür als Muster zu dienen. Gilt von allen Abhandlungen der Festschrift, daß sie den Stand der Forschung nicht bloß zusammenfassen, sondern auch fördern, kann von nicht wenigen gesagt werden, daß sie weiterem Forschen Hilfe gewähren und Ziele weisen, so hat dieses besondere Geltung von den zuletzt genannten. Man muß die Hoffnung hegen, daß diese vollendeten Musterstücke der Handschriftenkunde Wegbereiter würden einer Geschichte der Freisinger Bibliothek von ihren Anfängen zunächst bis Otto von Freising einschließlich. Man kann den Herausgeber wie die Mitarbeiter nur beglückwünschen zu dieser auch durch ihren Bilderschmuck monumentalen Festschrift. Sie zeigt auch die Wichtigkeit eines historisch wohlgeschulten Klerus für die Förderung der Diözesengeschichte, zumal nach der orts- und territorialgeschichtlichen Seite. Des mag der Herausgeber sich besonders freuen; sind doch nicht wenige der Abhandlungen seine Enkelkinder, da deren Verfasser aus seiner Schule hervorgingen. Die Worte, die der Herausgeber gegen Ende der Widmung schreibt, sollen zum Schluß hier noch Platz finden: „Man hat einst dem Domberg den Ehrennamen Mons doctus beigelegt, und es hat Zeiten gegeben, wo er ihn unzweifelhaft verdiente. Vielleicht ist diese Festgabe, wenn auch mit Hilfe auswärtiger Freunde zustande gekommen, doch in der Hauptsache nach Idee und Ausführung ein Beweis dafür, daß gelehrte Forschung und wissenschaftlicher Eifer heute noch in Freising's Mauern eine Pflege-

¹ Direktor und Universitätsprof. Dr. G. Leidinger, Das sog. Evangelium des hl. Korbinian, S. 79–102 (C. l. m. 6224). Universitätsprof. Dr. J. Goettsberger, Die Freisinger Itala, S. 103–125. Prälat und Hochschulprof. Dr. J. Schlicht, Das angebliche Homiliar des hl. Korbinian, S. 177 (C. l. m. 6298). Hierher gehört auch der Beitrag A. Scharnagls oben unter Anm. 5 (C. l. m. 6243). Auch wäre die Entdeckung Direktor Leidingers im C. l. m. 28135 zu erwähnen (neuer Text der Freisinger Synode vom Jahre 800), die der Aufmerksamkeit des Prälaten Hindringer nicht entging (Festschrift S. 2, Anm. 2). Sehr beachtenswert sind auch vom Standpunkt der Hss.kunde die Forschungsergebnisse in D. Ursprungs Beitrag S. 245 ff. (vgl. oben Anm. 4).

stätte haben. Möge die Schule des hl. Korbinian und der Benediktinermönche, die hier die ersten Keiser in den Boden gesenkt, ihres Ursprungs, ihres ehrwürdigen Alters und ihrer hohen Aufgabe sich stets bewußt sein. Möge sie sich immerdar der Günst und huldvollen Pflege des neunundsechzigsten Nachfolgers des hl. Korbinian erfreuen, dessen Wunsch und tatkräftige Förderung diese wissenschaftliche Festgabe entstehen ließ.“

Kunst und Wissenschaft haben das Korbinian-Jubiläum mitgefeiert. Zumeist und zuhöchst war es aber ein ergreifendes kirchliches Volksfest und das Fest des hohen Oberhirten, Sr. Eminenz des Kardinals.

Robert v. Mostig-Kienek S. J.

„Der Kampf der Geister.“

Der preußische General und Staatsmann Joseph Maria v. Radowicz der Ältere, geb. 1797, gest. 1853, gehört zu den ganz wenigen überzeugten und treuen Katholiken, die im preußischen Staatsdienst und bei Hof es zu höheren Ehren brachten und sich dauernd darin erhalten konnten. Im Jahre 1850 war er Minister des Äußern, mußte aber die Stelle wegen seines zu schroffen Gegensatzes gegen Österreich niederlegen. Sein gleichnamiger Sohn (geb. 1839, gest. 1912) war ebenfalls lange im preußischen diplomatischen Dienste.

In der Blüte des Vulgärliberalismus und Kulturkampfes war Radowicz senior als überspannter „Ulramontaner“ arg verrufen. Auch zu Lebzeiten schon mußte er es erleben, daß ihn ein Teil der Zeitgenossen als junkerlichen Reaktionär verschrie, während ein anderer seinem versteckten Liberalismus mißtraute. Das ist wohl der Grund, warum die Geschichte seines Lebens, deren I. Band 1905 von Hassel veröffentlicht wurde, über diesen I. Band nicht hinauskam. Sie war zwar stark liberal und antikatholisch gehalten, wollte aber doch dem Charakter des Mannes in vielem gerecht werden. Über dieses Werk ist die wichtige Besprechung von D. Pfälz in dieser Zeitschrift (68 [1905] 208–216) zu vergleichen.

Heute verdient es dieser Mann, daß die Öffentlichkeit sich wieder mehr um ihn kümmere. Wenn von Gegensatz und Versöhnung der Katholiken („Ulramontanen“) und Protestanten, von Evangelischem Bund, Winfriedbund, Treuga-Dei-Bund, Verstillung der Polemik usw. gehandelt wird, findet man in seinen Schriften viele Stellen, die uns anmuten, als wären sie für unsere Tage geschrieben.

Der folgende Aufsatz, den wir unverkürzt und unverändert (nur mit neuer Rechtschreibung)